Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **20 (1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

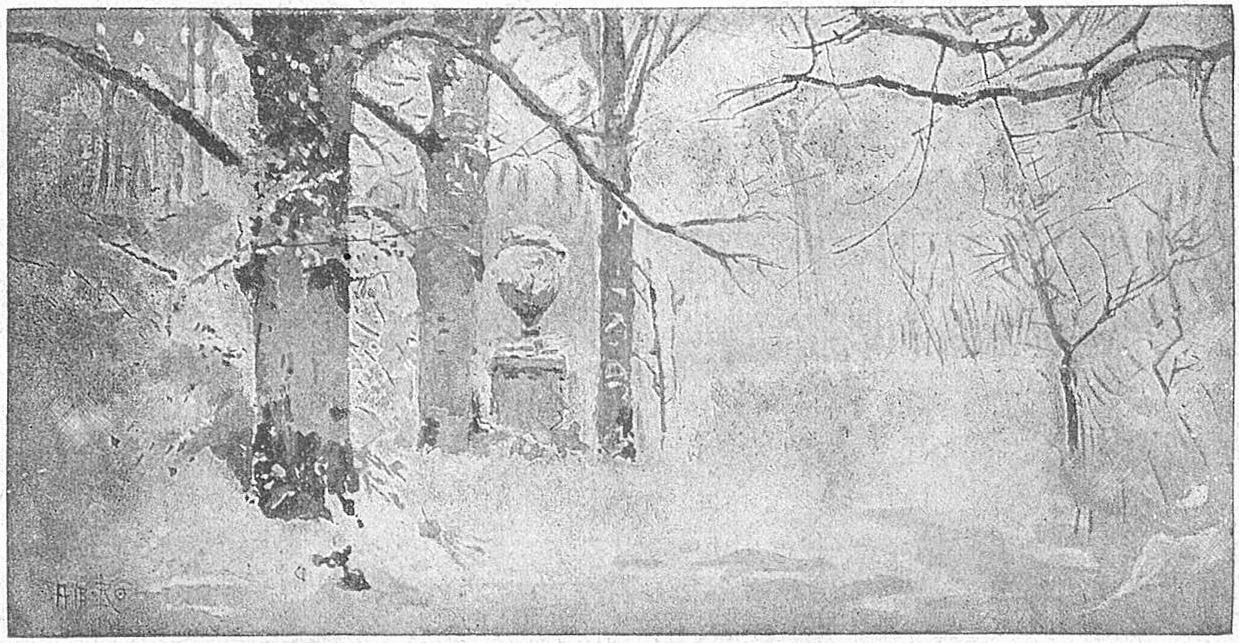
Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 3.** | März 1898

Verschneit.

(Zum Bild.)

Dem frühlingsgleichen, schneefreien Januar ist ein Februar gefolgt, der uns gewaltige Schneemengen gebracht hat. Nicht nur Wege und Stege waren verschneit, sondern auch einzelne Höfe und ganze Weiler waren durch die gefallenen Schneemassen vom Verkehr mit ihren



nächsten Nachbaren abgeschnitten und sogar Kinder wurden auf dem Schulwege vom Schnee begraben, so daß sie nur mit Mühe dem Tode entrissen werden konnten.

Es ruht ein eigener Zauber auf einer frisch verschneiten Landschaft, wenn die tadellos weiße, flaumige Decke so unberührt da liegt, wenn nicht einmal der Fuß eines Vogels darauf einen Eindruck gemacht hat. Einen kleinen Jungen aber reizt die unberührte Fläche und mit ernstem Bedacht beschreitet er den weißen Schnee. Der Abdruck seiner kleinen Füße bereitet ihm einen geheimnisvollen Genuß; er fühlt sich groß und erhaben, fast wie ein Beherrscher über das verschneite Land. —

Es ist ein volles Bild des Lebens.

Ist das unbewußte Streben des kleinen Jungen, der winterlichen Erde seine Spuren aufzudrücken und sich dabei in erhabener Empfindung gewissermaßen als Herrscher zu fühlen, nicht das Nämliche, wenn der feurige, für edlen Fortschritt begeisterte Jüngling seine volle Kraft daran setzt, im Leben etwas ganz besonderes zu leisten, der Gegenwart seine Spuren aufzudrücken und etwas Rechtes zu bedeuten in der Welt? —

Uebrigens scheint jetzt die goldene Märzsonne auf das Land, an deren Wärme zerfließt der Schnee und an grünenden Wiesenplätzchen läutet das Schneeglöcklein leise den Frühling ein. Die Amseln, Finken, Meisen und die Stare, alles zwitschert, pfeift und trillert, als wär's Mai, als gehörte das Wort „Verschneit" schon sicher der Vergangenheit an. So ganz sicher ist's aber noch lange nicht. Der Frost steht immer noch auf der Lauer und auch die weißen Flocken werden wieder tanzen, bevor es endgültig Frühling wird.

Ein braver Bursche.

(Fortsetzung.)

Darum legte er sich jetzt auf den Felsen nieder, und ein Stoßgebet entrang sich des Knaben Lippen. Und diese so große Gefahr ging schneller, als er vermutet, vorüber. Die jungen Vögel schrieen lauter und lauter, als sie die Beute in den Krallen ihrer Mutter sahen, und nachdem die letztere den Hunger der Kleinen durch einen zweiten stolzen Kreisflug gereizt, ließ sie den Leckerbissen in das Nest fallen. Die Geiermutter half dann ihren Jungen beim Zerlegen der Mahlzeit, hierauf entfaltete sie von neuem ihre mächtigen Flügel und glitt pfeilschnell in das Tal hinunter.

„Gott sei Dank, ich bin gerettet!" murmelte Walter, als er sich aus seiner unbequemen Stellung aufrichtete und den Schweiß von der Stirn trocknete. „Jetzt aber keine Zeit verloren! denn sonst sind die alten Vögel wieder da."

Mit verdoppelter Willenskraft bewegte er sich nun wieder vorwärts; aber bald hätte ein neuer, an sich unbedeutender Vorfall ihn ins sichere Verderben gestürzt. Der Felsen war stellenweise morsch und vom Wetter ausgehöhlt; bei einer Bewegung des Burschen löste sich ein ungeheurer Stein und rollte die Bergseite in die Tiefe hinab. Tödlicher Schrecken ergriff das Herz des Knaben, und sein Gesicht wurde leichenblaß. Donnernd riß der Stein tausend andere auf seinem Wege mit sich fort und, in eine undurchdringliche Staubwolke gehüllt, entschwand er den Blicken Walters. Es schien diesem, als ob der Berg unter ihm zittere; ein Nebel legte sich über seine Augen, das Blut schoß ihm in

den Kopf, und ein tödlicher Schwindel drohte ihn in die Tiefe zu reißen; nur indem er sich auf das Gesicht legte und seine Augen schloß, gewann er seine Geistesgegenwart wieder.

So lag er wohl zehn Minuten lang mit heftig klopfendem Herzen und zitternden Gliedern. Endlich fühlte er sich wieder etwas erleichtert; er wagte sich wieder umzusehen und seinen Blick auf das jetzt nur etwa fünfzig Schritte vor ihm befindliche Nest zu richten.

Einige Minuten noch schöpfte er neue Kraft, dann rutschte er weiter, entschlossen, sich durch nichts mehr erschrecken zu lassen. Bald hatte er das Ende des Felsgrates erreicht und sah das Nest mit den jungen Geiern vor sich.

Aber jetzt zeigte sich eine neue Schwierigkeit. Der bis hierher fast gleichmäßig hohe Felsen ragte an dieser Endspitze etwa acht Fuß in die Höhe und bildete eine überhängende Plattform; in wunderbarer Klugheit hatte das Geierpaar diesen fast unzugänglichen Ort als die passendste Stelle für seine Wohnung erkannt. Walter maß die Höhe mit dem Blick und mußte sich dann entsetzt sagen, daß er schließlich doch ohne sein Ziel erreicht zu haben, zurückkehren werden müsse, denn der Felsen war sehr glatt und bot den Händen und Füßen nicht den geringsten Anhalt. Glücklicherweise fiel ihm ein, daß seine kleine Axt ihm jetzt gute Dienste leisten könne, wenn der Stein zersprengbar sei. Vorsichtig richtete er sich auf, zog die Axt aus dem Gürtel und während er sich mit der linken Hand festhielt, schlug er kräftig in den Felsen. Zu seiner großen Freude gelang es ihm wirklich, Stufen in den Felsen zu hauen, und mit ihrer Hilfe konnte er nun, geschickt kletternd, zum Ziel gelangen.

Mit neuem Mut erstieg er nun den fast senkrechten Felsen, sein Lockenkopf und sein sonnenverbranntes Gesicht erschienen bald über dem Rand des Nestes und schon im nächsten Augenblick hatte er die jungen Vögel, die wütend schrieen und um sich hackten, ergriffen. Einen nach dem andern legte er in die Jagdtasche, hing diese dann wieder über seine Schultern und trat unverweilt den Rückweg an. Vorsichtig stieg er von Stufe zu Stufe die Felswand hinab, bis zum untern schmalen Grat. Es war ein beschwerlicher, gefahrdrohender Weg; aber das Herz des jungen Alpensohnes war jetzt voll Freude und Vertrauen. Auf der schmalen Kante mußte er wie vorher rittlings vorwärts zu kommen suchen, aber bald erreichte er den Teil des Felsens, wo er auf den Knieen und Händen weiterkriechen konnte.

Er war im Begriff, in dieser Weise seinen Weg fortzusetzen, als das beständige Geschrei der jungen Geier in seiner Ledertasche durch einen durchdringenden Schrei aus der Höhe beantwortet wurde; im nächsten Augenblicke schon hörte der Knabe das laute Geräusch mächtiger

Flügelschläge dicht an seinem Ohr. Er stieß einen Schreckenslaut aus und klammerte sich mit seiner ganzen Kraft an den Felsen.

Er erkannte sogleich die fürchterliche Gefahr, welche ihm drohte: einer oder vielleicht beide der alten Vögel waren durch das Schreien ihrer Jungen herbeigelockt worden.

Nun galt es einen Kampf auf Leben und Tod. Im Nu hatte er die Axt aus dem Gürtel gerissen und als der alte Geier zum drittenmale auf ihn zuflog, holte er zu einem kraftvollen Hiebe aus. Der Erfolg war über Erwartung; denn der fast aufs Geratewohl geführte Schlag hatte sein Ziel nicht verfehlt, er hatte den Flügel getroffen und nach einem vergeblichen Versuch zur Fortsetzung des Kampfes fiel der Raubvogel hilflos in den Abgrund.

Jetzt, als er von seinem Gegner befreit war, fühlte sich Walter völlig erschöpft; er mußte sich mehrere Minuten ausgestreckt niederlegen, bis er seine Fassung und Ruhe wieder erlangte. Dann kroch er die Felskante vorsichtig entlang, ging über den breiteren Teil des Felsens und stieg den steilen Pfad zum Eisfeld hinunter.

Er war beinahe hinabgekommen, als er den verhängnisvollen Schrei wieder hörte und mit Schaudern sah, daß auch der andere Geier ihn entdeckt hatte. Voll Wut schoß der Vogel nieder und, mit ausgebreiteten Flügeln vorbeisausend, suchte er den Knaben kopfüber von der Felsklippe zu stürzen. In dieser fürchterlichen Gefahr klammerte sich Walter, so fest er konnte, an den Felsen; dadurch behielt er aber nur eine Hand zur Verteidigung gegen den wütenden Angriff des Geiers frei. Dabei konnte er die Axt nicht ergreifen, und die Gewalt des zornentbrannten Gegners wurde von Augenblick zu Augenblick größer und gefahrbringender. Er suchte den Hals des Geiers zu fassen und ihn zu erdrosseln; aber alle Versuche waren vergeblich, denn der Vogel war zu behend.

Walter konnte kaum hoffen, den gefährlichen Kampf lange fortzusetzen. Entsetzt fühlte er das Herannahen einer Ohnmacht und seine linke Hand erstarrte vom krampfhaften Umklammern des Felsens. Er hatte sich schon in sein Schicksal ergeben und erwartete im nächsten Augenblick auf das unten sich ausbreitende Eisfeld geschleudert zu werden. Plötzlich jedoch dachte er an sein Taschenmesser und ein neuer Hoffnungsstrahl dämmerte in ihm auf. Er zog das starke Messer aus der Tasche, öffnete es mit seinen Zähnen und stach ein paarmal nach der Brust des Geiers. Endlich mußte er ihn tötlich verwundet haben; der Flügelschlag hörte auf und der sterbende Vogel färbte mit seinem Blut die Felsen und den Schnee des Eisfeldes. Walter war gerettet — er hatte nun keinen Feind mehr zu fürchten, und die größte Gefahr für sein Leben war überwunden; ein heißer Dank stieg zum Himmel empor.

Aber auch des Knaben Kraft war erschöpft; bleich, an allen Gliedern zitternd, vom Blute des Geiers, wie von seinem eigenen, welches aus

mancher Wunde tropfte, bespritzt, sank der tapfere Schweizerbursche, von der Anstrengung erschöpft, hilflos zur Erde.

Es mochte wohl eine geraume Zeit vergangen sein, ehe er sich soweit erholt hatte, seine ermüdende, beschwerliche Wanderung fortzusetzen. Bald fand er die Stelle, wo er seine Schuhe, seine Jacke und seinen Alpenstock zurückgelassen. Hier auf diesem sichern Platz angelangt, kniete er nieder und dankte Gott aus vollem Herzen für die Befreiung aus solch großer Gefahr; dann verband er seine Wunden, die er jetzt zum erstenmal ihn schmerzen fühlte.

Nachdem das in eiliger Weise geschehen war, sah er in seine Jagdtasche nach den Vögeln, die tapfer darauf losschrieen. Mit Hilfe seines Alpenstockes brachte er auch den toten alten Geier in seinen Besitz; er hatte ihn, wie er jetzt sah, mitten in das Herz gestoßen. Wohlgefällig betrachtete er die Größe des Vogels. „Was für ein prächtiges Geschöpf!" sagte er zu sich selbst. „Volle vier Fuß lang und die ausgespannten Flügel haben wenigstens drei Meter. Was der Vater für große Augen machen wird, wenn er den toten Lämmergeier sieht — und erst der schottische Herr!" (Fortsetzung folgt.)

Eine Ballonfahrt im Winter.

Mit zwei Männern unternahm ich einst eine Fahrt im Luftballon, die von Morgens bis Abends währte und mehr als 30 Meilen weit ging. Nachdem der Ballon mit Gas gefüllt war, sah er wie ein großer, runder Ball aus, der dicht über der Erde schwebte. Mit Stricken war er festgebunden. Unten war ein großer Korb, die Gondel, befestigt. Als wir alle drei in den Korb gestiegen waren, wurden die Stricke losgemacht, und nun begann der Ballon in die Höhe zu steigen, weil das Gas in ihm leichter war, als die Luft, in welcher er schwebte. Nach zwei Minuten waren wir schon in den Wolken und eine Minute später über denselben, in der klaren, blauen Luft. Die Sonne beschien den Ballon von einer Seite und von der andern warf er seinen Schatten auf die Wolken unter uns. Der Wind trieb den Ballon nach Norden. Nicht lange währte es, da waren die Wolken verschwunden, wir hatten klaren Himmel über uns und unter uns. Ueber Städte und Dörfer, Wälder, Wiesen und Felder ging es hinweg. Merkwürdig klein sah alles unter uns aus. Die Häuser erschienen wie winzige Holzhäuschen, mit denen Kinder spielen und Menschen konnten wir bald gar nicht mehr erkennen. Auch Vögel, die unsern Ballon vorher noch immer umflogen und von denen mehrere sich neben uns auf die Gondel gesetzt hatten, erblickten wir nicht mehr. Nun wurde es, je höher wir stiegen, immer kälter. Wir rechneten uns aus, wie hoch wir bis dahin gestiegen waren und sahen nach an dem Thermometer, wie kalt es war.

Als wir 5000 Meter hoch gestiegen waren, hatten wir 20 Grad Kälte, und bei unserm Aufstieg von der Erde war es nur 1 Grad gewesen. Wir zogen Pelzmäntel und Pelzstiefel, die wir mitgenommen hatten, an. Als wir gar zu sehr froren, kochten wir uns eine Tasse Thee und erwärmten uns damit ein wenig. Alles, was wir sahen und was uns passierte, schrieben wir auf, um es später drucken zu lassen, denn auch andere Menschen sollten erfahren, wie es da oben in den Lüften aussieht. Wir konnten nicht mehr so gut atmen, denn die Luft wurde oben dünner, als sie unten, über der Erde ist. Und auch der Ballon stieg nun nicht mehr. Er fing sogar plötzlich an zu fallen. Da wir aber noch weiter fahren wollten, schütteten wir eine Anzahl von Säcken mit Sand, die wir mitgenommen hatten, aus. Nun wurde der Ballon leichter, er stieg wieder etwas und der Wind trieb uns weiter. Der Sand zerstreute sich schnell in der Luft. Wo er hin fiel, konnten wir natürlich nicht beobachten. Vielleicht stand unten gerade ein Mensch der sehr erstaunt war, daß der Staub so vom Himmel herabfiel, als ob es Sand regnete. Wir waren schon 4 Stunden gefahren, es war nachmittags 3 Uhr, da sahen wir von weitem das Meer. Am Meere lag ein dunkler Fleck, das war eine große Stadt mit vielen Häusern, Thürmen und Menschen. Von hier oben sah sie nur wie ein dunkler Fleck aus. Die Stadt lag an einem Hafen, dieser war zugefroren und das Eis erglänzte schimmernd im Sonnenlicht. Das war ein wunderschöner Anblick. Auf dem großen Flusse, der nur an den Seiten zugefroren war, fuhren Segelschiffe; sie sahen aus wie weiße Pünktchen. Immer näher kamen wir dem Meere und nun mußten wir daran denken, den Ballon herabzulassen, denn wer weiß, sonst wäre er am Ende mit uns ins Meer gesaust. Bald jagten wir nur so hoch wie ein Kirchturm über der Erde hin, überflogen noch einen kleinen Wald und dann ein Dorf. Die Bewohner liefen schreiend zusammen, denn so etwas hatten sie noch nicht gesehen. Sie dachten wohl, es wäre ein großes Ungetüm, das da aus der Luft käme. Nicht lange dauerte es und der Ballon kam auf einem Acker zur Erde. Es gab einen ziemlich starken Stoß, und einer der beiden mitfahrenden Männer fiel mit dem Gesicht auf die Gondel, so daß seine Nase blutete. Doch das war bald wieder gut. Die Dorfbewohner umstanden uns, während wir das Gas aus dem Ballon herausließen, so daß er bald zusammenklappte und zur Erde fiel, wie ein großes Stück Tuch. Alles wurde ordentlich zusammengelegt und auf einen Wagen geladen, den wir uns von einem Bauern mieteten. Wir nahmen Abschied von den Dorfbewohnern, fuhren zur nächsten Eisenbahnstation und von da nach Hause zurück, da wurde dann der Ballon in einen Schuppen gethan und lag dort bis zur nächsten Fahrt ins Reich der Lüfte.

Briefkasten der Redaktion.

Emmy B. in Aarau. Dein Briefchen hat mir große Freude gemacht. Und Dir hat es Freude gemacht, mir zu erzählen, was Du bis zu Mama's Heimkehr geleistet hast. Wie wird der Lieben der Kaffee geschmeckt haben, den die kleinen Hände ihrer Emmy ihr ganz selbständig zubereitet haben. Und die Abendsuppe verstehst Du also auch zu kochen! Das ist ja ganz prächtig. Und recht ist es von Dir, daß Du die Geduld Euerer guten Marie so freundlich anerkennst, mit welcher die treue Dienerin Dich so willig in die schwierige Kochkunst eingeführt hat. Eine Hauptsache ist's, daß Du jetzt gut in der Uebung bleibst, denn es ist rascher vergessen als gelernt. Jetzt freust Du Dich wohl recht auf die Ferien, wo Du vor dem lieben Großpapa Deine Künste zeigen kannst. Deine Fortschritte interessieren mich sehr. Herzlicher Gruß an Dich und Deine liebe Mama.

Anna K . . . . . in Oberuzwil. Heute wartest Du nun nicht umsonst, liebe Anna. Mit Dir war noch manches junge Leserlein ungeduldig über die unliebsame Verzögerung. Aber es schadet auch den Kindern nicht, hie und da eine kleine Enttäuschung zu erfahren, denn es geht später auch nicht immer alles glatt und nach Wunsch, da ist's gut, wenn man schon früh gelernt hat, sich willig und fröhlich in Unvermeindliches zu fügen. Es ist nichts wohlthuenderes, als ein Kind zu sehen, das sich schnell zurechtfindet, wenn ein Wunsch ihm versagt wird, oder ein in Aussicht stehendes Vergnügen ihm nicht gewährt werden kann. Ein solches Kind wird zum goldenen Sonnenstrahl für seine Eltern und im Herzen erwächst ihm ein so reicher Schatz, daß es später sich niemals arm fühlen kann.

Wir wollen nun sehen, welches der jungen Leserlein Dein Rätsel zuerst auflösen wird. Laß bald wieder von Dir hören und sei inzwischen herzlich gegrüßt!

Hugo R. in Zürich. Wenn Du wirklich der Meinung bist, daß meine Meinung ins Gewicht falle, so laß mich die Adresse wissen und ich will Dir in der gewünschten Art an die Hand gehen. — Torfmull verkauft Herr Gottfried Schuster in Zürich; ein dortiges Adreßbuch wird Dir über das Domizil genaue Auskunft geben.

Clara W. in Zürich. Das ist lieb von Dir, daß Du in Deinen unfreiwilligen Ferien auch Deiner kleinen Zeitung gedenkst. Auch ich freue mich sehr, Dich anläßlich Deiner Frühjahrskur im Appenzellerlande bei mir zu sehen. Mußt Du die lange Versäumnis in der Schule nachholen? In welcher Verpflegungsanstalt ist denn die kleine Molly?

Anna M. in Solothurn. Besten Dank für Deine lieben Nachrichten. Ich freue mich mit Dir, daß Deine Prüfungszeit so überraschend schnell abgelaufen ist. Ich will Deinen Lieben zum Voraus herzliche Grüße ausrichten von Dir, denn ich sehe sie ja zuerst. Nütze nun noch recht sorglich die Zeit, sie enteilt Dir dabei am raschesten.

Rätsel.

Es war einmal ein kleiner Bursche, der hieß Karl, und der ging immer gerne zum Krämer, wenn die Mutter ihn gehen hieß, etwas zu holen, was

sie in der Küche gebrauchte. Denn der Krämer hatte die Gewohnheit, ihm 2 und 3 in den Mund zu stecken, jedes Mal, wenn er ihm das Gewünschte in den Korb gelegt hatte. Das schmeckte dann süß auf dem Heimweg. Einmal aber kam es dem kleinen Karl in den Sinn, nicht darauf zu warten, bis der Krämer ihm sein 2 und 3 gab, sondern er nahm es gleich selbst von der Wand am bestimmten Plätzchen, während der Krämer gegangen war, dem Karl etwas zu holen. Da kam er aber übel an. Der Krämer war nicht so weit gegangen, als Karl vielleicht meinte, er sah des kleinen Burschen Diebstahl und flugs gab er ihm 1, 2, 3 und nahm im 2 und 3 wieder weg. Das schmeckte bitter und nicht süß. Weinend lief der Kleine nach Hause. Aber diese eine 1, 2, 3 blieb ihm besser im Gedächtnis haften, als alle 2 und 3, die er vorher und nachher bekam, und sie war ihm nützlich als Medizin.

Silbenrätsel.

Viersilbig.

I.

Nie darf die Erste fehlen
An Wäsch' und Lingerie
Und bei den Wäldern bildet
Ein lauschig Plätzchen sie.
Die Zweite, Dritt' und Vierte
Ein hocherhaben Wort,
Den Gläubigen hienieden
Ihr wahres Heil und Hort.
Ist dir das Ganze eigen:
O weh — wie oft entschwand
Der Zug vor deinen Blicken,
Der Haas vor deinem Stand.

II.

Abwesend ist die Erste immer
Es kann die Zweite flink, auch langsam sein
Doch wenn sie auch beflügelt wäre,
Sie holt die Erste doch nicht ein.
Dem Ganzen tritt man oft entgegen,
Trotzdem manch Gutes es gethan.
Wir wünschen ihn gesundes Leben,
Bewahrung vor abschüssiger Bahn.

III.

Nenn' mir einen Bibelnamen,
Er steht im alten Testament.
Es tragen's die nobeln Damen,
Nehmt ihm nur einen Laut am End.

Anna Kuster.

Auflösung der Charade in Nr. 2.

Löwenzahn.

Auflösung des Rätsels in Nr. 2.

Knoten — Noten.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.